

# Erinnerung und Identitätskonstruktion in Heinrich Bölls *Ansichten eines Clowns*

Wang Shaohang  
(Beijing)

**Kurzzusammenfassung:** Das konstitutive Verhältnis von Erinnerung und Identität findet in Bölls Roman *Ansichten eines Clowns* seinen Ausdruck. An einer isolierten Randstelle der Gesellschaft aktualisiert der Clown Schnier seinen Lebenslauf. Durch seine diskontinuierliche und assoziative Erinnerung wird nicht nur die eigene Biografie dargestellt, sondern auch der heuchlerische Charakter der Nachkriegsgesellschaft. Der scharfe Gegensatz zwischen der individuellen moralischen Integrität des Clowns und der missgebildeten Gesellschaft sowie der Zwiespalt zwischen dem Ich und der Welt erklärt die Wandlung des Protagonisten zum Außenseiter. In dem folgenden Beitrag wird dem Erinnerungsprozess, nämlich dem Prozess seiner Identitätskonstruktion, nachgegangen und dabei die identitätsstiftende Funktion der Erinnerung analysiert.

## 1 Das Erinnern an sich selbst

Bei der Konstruktion der Identität geht es vor allem um Selbsterfahrung und Selbstreflexion. Der Begriff der Ich-Identität lässt sich nach Assmann aufteilen, nämlich in die individuelle und in die personale Identität. „Individuelle Identität ist das im Bewusstsein des Einzelnen aufgebaute und durchgehaltene Bild der ihn von allen (‘signifikanten’) anderen unterscheidenden Einzelzüge, das [...] Bewusstsein seines irreduziblen Eigenseins.“<sup>1</sup> In diesem Sinne bildet man die individuelle Identität vor allem aus einem klaren Selbsterkennen. Dies muss man kraft des Erinnerns im Wandel der Zeit erkennen. Über die identitätsstiftende wie auch -stabilisierende Funktion der Erinnerung herrscht weitgehend Einigkeit, weil Identität nicht nur als ein synchroner, sondern auch als ein diachroner Begriff gilt. Die Identität „gehört nicht nur der Gegenwart und Zukunft an, sondern sie kann auch in die Vergangenheit hinein ausgedehnt werden im Sinne einer retrospektiven Projektion.“<sup>2</sup> Bei der diachronischen Dimension des Identitätsbegriffs kommt die innere Kontinuität zum Tragen, die eine unverzichtbare Voraussetzung für die Konstruktion des Selbstbildes eines Individuums ist.

---

<sup>1</sup> Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*. München 1992, S. 131.

<sup>2</sup> Aleida Assmann, *Einführung in die Kulturwissenschaft*. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. Berlin 2011, S. 212.

Endel Tulving hat zwischen dem semantischen und dem episodischen Gedächtnis unterschieden und die Frage beantwortet, welche Erinnerungen eines Individuums zu seinen Lebensgeschichten zählen und eine identitätsstiftende Funktion erfüllen. Das semantische Gedächtnis bezieht sich auf das auswendig gelernte Wissen. Mit dem episodischen Gedächtnis sind die Erinnerungen gemeint, die wir durch das Handeln und Erfahren im individuellen Leben erworben haben. „Das episodische Gedächtnis macht die konkreten Umstände einer singulären Erfahrungsepisode verfügbar und gleicht damit einer mentalen Zeitreise des Selbst in seine subjektiv erlebte Vergangenheit.“<sup>3</sup> Die episodischen Erinnerungen an die eigene Erlebensvergangenheit konstituieren die wesentliche Grundlage für die Kohärenz der Biographie und die Kontinuität des Selbstgefühls. „Die Funktion des Gedächtnisses liegt nicht in der Bewahrung von Vergangenen, sondern darin, früheren Erlebnissen im aktuellen Erlebenskontext Bedeutung zu verleihen.“<sup>4</sup> Durch die Praxis des Erinnerns ist man imstande, selbstrelevante Informationen zu selektieren und ein Selbst im Wandel der Zeit zu erkennen. Die Möglichkeit einer Identitätskonstruktion kann gestört sein, wenn bestimmte Erinnerungen den Entwicklungsgang einer Person verformen oder blockieren.<sup>5</sup>

Die Praxis des Erinnerns in diesem Roman ist als ein produktiver Akt der Selbstaneignung kontinuierlicher Biographie zu verstehen. Dadurch lassen sich die Episoden des Lebens von dem Protagonisten in einer rekonstruierten Kontinuität betrachten, was bei der Herstellung der inneren Kohärenz des Selbstbewusstseins eine entscheidende Rolle spielt. Ohne Erinnerungsvermögen ist eine Identitätsbildung undenkbar.<sup>6</sup>

### 1.1 Die traumatische Kindheit

Durch die Erinnerung des Clowns wird die lockere Eltern-Kinder Beziehung in seiner Familie enthüllt. Weder bei dem Vater noch bei der Mutter verspürt der Clown die elterliche Fürsorge und Vertrautheit, vielmehr ist die Familie des reichen Kapitalisten durch Kaltblütigkeit und Sparsamkeit geprägt. Der Clown und sein Bruder Leo betrachten ihre Eltern nur noch als „eine Art Heimleiterhepaar“.<sup>7</sup> Während des Telefongesprächs mit seinem Vater erinnert sich der Clown daran, dass sein Bruder Leo und er nie richtig satt wurden. Um eine Scheibe frisches und warmes Brot zu bekommen, gingen sie sogar

---

<sup>3</sup> Vgl. Endel Tulving, Episode vs. Semantic Memory, in: Robert A. Wilson/Frank C. Keil (Hg.), *The MIT Encyclopaedia of the Cognitive Science*. Cambridge 1999, S. 278.

<sup>4</sup> Birgit Neumann, Literatur, Erinnerung, Identität, in: Astrid Erll/Ansgar Nünning, *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*. Berlin 2005, S. 152.

<sup>5</sup> Aleida Assmann, a. a. O., S. 185.

<sup>6</sup> Birgit Neumann, a. a. O., S. 150.

<sup>7</sup> Heinrich Böll, *Ansichten eines Clowns*. Köln 1963, S. 63. Im Folgenden werden für die Zitate aus diesem Werk nur die Seitenzahlen in Klammern angegeben.

zum Nachbarn, weil es bei ihnen meistens nur das verdammte Knäckebrötchen oder ein Paar Scheiben gegeben habe, die „aus gesundheitlichen Gründen“ (200) halb trocken waren. Sogar die Küchenmädchen boten ihnen manchmal heimlich Kartoffeln an. Der Mangel an Essen ist für den Vater ein echter Schock, weil er sich nie richtig um seine Kinder kümmerte. Dieses Gespräch zwischen Vater und Sohn ist die erste echte Unterhaltung seit fast achtundzwanzig Jahren. Sogar sein Umgang mit den Dienstmädchen ist natürlicher und angenehmer als der mit seinem Vater. Von seiner Mutter erhält er noch geringere Aufmerksamkeit. Sie übertreibt es mit der Ordnung und den Prinzipien und duldet keine spontane Gefühlsäußerung. Ein warmes Bad zu Hause verbietet sie aus Gründen der Verschwendung. Sie besteht sogar auf Gehorsamspflicht, um ihre Kinder zum Kartenspielen zu zwingen, obwohl sie keine Lust dazu haben. Es ist ihr egal, was ihre Kinder und ihr Mann wirklich brauchen. Nach Günter Blumberger ist sie „Schniers Vater nicht Ehefrau und den Kindern keine Mutter, ihre asketischen Erziehungsideale sperren diese ein in traurige Ordnungen.“<sup>8</sup>

Der Clown wünscht sich unentwegt eine harmonische und entspannte Familienbeziehung, die von Humanität und Alltäglichkeit bestimmt wird, nicht die emotionslose Förmlichkeit und Überheblichkeit, wie „das Raffinement des Vaters, der auf der richtigen Bräunung des Toastes besteht, und der Gesundheitstuck der Mutter, die ‚irgendwelche Weizenkeime zwischen ihren herrlichen Zähnen‘ zermahlt.“<sup>9</sup> Nie mochte er es, im Esszimmer feierlich bedient zu werden, sondern er neigt zu einer alltäglichen und menschlichen Art, nämlich mit den Mädchen in der Küche zu frühstücken. Einmal sieht er seine Mutter, wie sie heimlich mit den Fingern hastig Schinken isst. Die peinliche Tat und die fast tierische Bewegung seiner Mutter, die scharf mit dem Bild einer sanften und vornehmen Dame kontrastieren, rühren ihn. Er hat endlich etwas Menschliches und Spontanes bei seiner Mutter entdeckt. Die Mutter im Keller ist für ihn lebendiger als die Marionette in der Öffentlichkeit. Eine enge Verbundenheit zwischen ihm und seiner Familie findet man im Roman gar nicht. Eine solche unangenehme Atmosphäre beherrscht seine Erinnerung an die Familie, was ihn allmählich von ihr entfremdet.

Ein weiterer wesentlicher Grund für seine Ablösung von der Familie ist der Tod seiner Lieblingsschwester Henriette, die von ihrer Mutter als Flakhelferin in den Krieg geworfen wurde. Frau Schnier ist jederzeit bereit, ihre eigenen Kinder zu opfern. Als die Todesnachricht kam, verhält sich Frau Schnier beherrscht wie gewohnt, was im scharfen Gegensatz zur Reaktion des Clowns steht, der sich wie „ein Verrückter“ (280) gebärdet. Er schlägt den Suppenlöffel aus der Hand seiner Mutter, deren Gesicht durch die heiße Suppe verbrannt wird. Anschließend wirft er alle Sachen, die früher Henriette gehörten,

---

<sup>8</sup> Günter Blumberger, Versuch über den deutschen Gegenwartsroman. Krisenbewusstsein und Neubegründung im Zeichen der Melancholie. Stuttgart 1985, S. 111.

<sup>9</sup> Bernd Balzer, Heinrich Böll: Ansichten eines Clowns. Frankfurt am Main 1988, S. 74.

in den Garten und verbrennt sie, bevor die anderen Familienmitglieder es bemerken können.

Henriette ist der einzige Mensch in seiner Familie, mit dem Schnier sich in voller Übereinstimmung weiß.<sup>10</sup> Es scheint zwischen den beiden eine seelische Verbindung zu geben. Seine Schwester half ihm früher manchmal auch bei den Schularbeiten. Solche Fürsorge und Vertrautheit hat der Clown bei seiner Mutter nie kennengelernt. So ist seine aggressive und heftige Reaktion verständlich. In Form von Aggressivität und dem plötzlichen Ausbruch kann er seine Wut und seinen Kummer herauslassen. Dies macht sichtbar, dass der Tod seiner Schwester bei ihm eine unaussprechlich tiefe Narbe hinterlassen hat. Auch nach 17 Jahren ist es ihm nicht gelungen, diese traumatische Vergangenheit zu überwinden.

Henriette lebt in der Fantasie des Clowns weiter, in der sie, eine 33-jährige, alles spüren würde, wie er es spürt, und alles so wie er denken und handeln würde. „Er ist sicher, dass sie heute – wenn auch spontan und anarchisch – gegen die herrschenden Zustände protestieren würde.“<sup>11</sup> In seiner Vorstellung bleibt Henriette immer so, wie er sie von klein auf kennt, und ist in ihrer Art unverändert, was nicht nur Henriettes wichtige Stellung, sondern auch gerade die gegenwärtige Isolation des Clowns widerspiegelt. Die Unbarmherzigkeit und Liebesunfähigkeit seiner Mutter treten in den Erinnerungen des Clowns klar zutage. Seine Eltern existieren seit Henriettes Tod für ihn nicht mehr als solche.

Außerdem ist seine Kindheit vom Krieg, der Judenverfolgung und der faschistischen Tyrannei weitgehend beeinträchtigt. Der Clown erinnert sich daran, dass sein Schulkamerad, Götz Buchel, im Unterricht von Herbert Kalick in eine lebensgefährliche Situation gezwungen worden ist; dass er im eigenen Garten zu Hause mit Panzerfäusten geübt und das Unglück eines Waisenkindes persönlich gesehen hat; dass er überall Artillerie und sogar Maschinengewehr gehört hat. Damals hatte er eigentlich keine Ahnung, was das alles bedeutet und gegen wen der Krieg gerichtet wird.

Sein Hass gegen die Nazis wird erst durch die harte unsympathische Anklage der Nazi-Anhänger ausgelöst. Wegen der unbewussten Anwendung des Wortes „Nazischwein“, das er an einem Bahnübergang an der Schranke las, klagen ihn der 14-jährige Jungvolkführer Kalick und der Lehrer Brühl als „schmutzigen Defätist“ (32) an und fordern „unnachgiebige Härte“ (33). Ihre unbarmherzige Misshandlung fügt dem Clown unheilbare Wunden zu. Die Einzelheiten, wie das „gelbe“ (32), später „blass“ gewordene „fanatische“ (33) Gesicht Kalicks, sowie der „böse Blick“ (33) des Lehrer Brühls, sind all die Jahre hindurch in seinem Gedächtnis haften geblieben. Es erklärt genau, warum der Clown die Taten dieser Leute nach so vielen Jahren nicht verzeihen will. Seine Erinnerungen dienen ihm stets als ein beredtes Zeugnis ihrer Taten.

---

<sup>10</sup> Vgl. Hans Joachim Bernhard, Die Romane Heinrich Bölls. Gesellschaftskritik und Gemeinschaftsutopie. Berlin 1970, S. 316.

<sup>11</sup> Ebenda.

Vor dem Verhör findet sich die Aggressivität des Clowns wieder. Eine Stunde lang heult und schreit er und zertrampelt die Schießscheiben. Eine solche hysterische Reaktion entspringt dem 10-jährigen Kind spontan und fast instinktiv. Seine kindischen und vergeblichen „Aufstände“ stellen seine Hilflosigkeit gegenüber der harten Macht der Erwachsenenwelt dar. Günter Blumberger betrachtet seine Aggression als „melancholische Ersatzaktivität“.<sup>12</sup> Er braucht solche Gefühlsausbrüche, um den sich aufstauenden Ärger abzulassen. Eine Emotionsunterdrückung kann er nie richtig lernen.

Die Kindheit ist eine wichtige Phase der menschlichen Entwicklung, die die Formung des Charakters, das Verhalten und insbesondere die Gestaltung der erwachsenen Identität prägt und bei den Betroffenen einen „seelisch starken Eindruck“<sup>13</sup> hinterlässt. Durch die Erinnerung an die Kindheit, die Vorstufe seines Lebens, treten die bedeutendsten und identitätsstiftenden Ereignisse ins Blickfeld. Dadurch werden die geschichtlichen Ursachen seiner Ablösung von der Familie, seiner drastischen Abneigung gegen die Nazis sowie die Ausformung seines Charakters sichtbar.

## 1.2 Der Verlust Maries infolge der „Ordnungsprinzipien“

Nachdem der Clown seine Familie verlassen hat, wird seine Freundin Marie zur wichtigsten Person für ihn. Seine Liebe zu ihr ist ein Symbol eines Fluchtortes, einer kleinen Insel der Humanität in der kaltblütigen Welt. Seine Erinnerung an Marie wird von den lebendigen Alltäglichkeiten und Einzelheiten beherrscht, die zu dem Bereich des Sozialen und Humanen gehört, wodurch sich eine menschliche Gemeinschaft definiert.<sup>14</sup> Besonders die „spießige“ (206) Lebensweise zieht ihn im Grunde seines Herzens an. Das Zähneputzen, Halswaschen und sogar die selbstverständliche kleine Bewegung, mit der sie den Deckel auf die Zahnpastatube schraubt, zieht ihn an. Daneben taucht die Beschreibung des Gefühls, als ihre Hände in seinen Achselhöhlen warm wurden, mehrmals in seiner Erinnerung auf. Mit Marie aber kann er überall das Elementare, also das Menschliche spüren, was er am meisten schätzt. Es ist genau das, was der Familie Schnier von Anfang an fehlt.

Ihre Lebensgemeinschaft lässt sich auch als eine Rebellion gegen die herrschenden Ordnungsprinzipien verstehen. Weder Hans Schnier noch Marie hat die Schule abgeschlossen. Sie haben Bonn vor dem Abitur verlassen und führen ein Zusammenleben ohne Trauschein, was in der damaligen Gesellschaft inakzeptabel ist. Schniers Eltern lehnen es aus moralischen Gründen ab, ihnen finanziell beizustehen. Sie haben nur selten Hilfe von ihren Freunden bekommen. Marie ist eine Katholikin und in religiösen Dingen sehr

---

<sup>12</sup> Günter Blumberger, a. a. O., S. 103.

<sup>13</sup> Maurice Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt a. N. 1985, S. 52.

<sup>14</sup> Vgl. Bernd Balzer, a. a. O., S. 73.

hartnäckig. Sie hat ihr Zusammenleben ein Leben „in der Sünde“ (262) genannt und fühlt sich oft durch ein solches Leben belastet, dem „Alleinsein in der relativen Isolierung gegenseitigen Verstehens, Vertrauens, Sich-Ergänzens ohne offizielle Bindung“.<sup>15</sup> Allerdings sind für den Clown die innersten und natürlichen Gefühle und die Liebe zu Marie weitaus wichtiger als die katholischen Normen und Vorschriften, die in ihm eine starke Abneigung auslösten.

Der Gegensatz zwischen den spontanen menschlichen Gefühlen und den kalten gesellschaftlichen Normen ist offensichtlich, was endlich zu ihrer Trennung führt. Marie versucht, sich mit dem Clown kirchlich trauen zu lassen und ihn zu einer schriftlichen Abmachung darüber zu bewegen, ihre Kinder katholisch zu erziehen. Um Marie bei sich zu behalten, stimmt der Clown zu. Aber als er erfährt, dass sie zuerst standesamtlich getraut werden müssen, verliert er schließlich seine Geduld. Es kommt ihm wie eine Erpressung und eine Folterkammer vor. Seit fünf Jahren hat er alles eingesetzt, um nach seinem eigenen freien Willen zu leben und seinen Zufluchtsort gegen die ihm feindlich gesonnenen Prinzipien zu schützen. Jedoch ist Marie „in den ‚Schutz‘ der katholischen Lebensordnung“<sup>16</sup> geflohen, was das Scheitern seiner Rebellion impliziert.

Die Erinnerungen des Protagonisten verdeutlichen seine kontinuierliche und innerste Kritik an den kalten gesellschaftlichen Normen. Übrigens stellt sich dadurch seine jetzige Stellung in der Isolation dar. Er ist wieder allein, wie er es schon in seiner Kindheit gewesen war.

### 1.3 Die gescheiterte Karriere

Der „Clown“ ist für den Protagonisten nicht nur ein Beruf, sondern er identifiziert sich mit dem Clown-Bild. Einerseits ist er wegen seiner Charaktereigenschaften für den Beruf geeignet. Seine empfindliche und sensible Eigenschaft sowie seine Fähigkeit des Leidens und Mitleidens stehen in einer engen Verbindung mit seiner künstlerischen Kreativität und seinem Humor. So ist es für ihn einfacher, die Wirklichkeit, besonders die Absurditäten, zu beobachten und nachzuahmen. Er beobachtet, wie Tausende Menschen jeden Tag zwischen der Stadt und dem Vorort pendeln; wie ein Arbeiter die Lohn-tüte in die Tasche steckt und auf sein Motorrad steigt; wie ein Börsenjobber endgültig den Telefonhörer aus der Hand legt. (vgl. 124) Als ein Clown erarbeitet er die kleinen alltäglichen Bewegungen der anderen und fühlt dessen Leiden mit. Dann hält er durch seine Bearbeitung sowie seine Nachahmung der ganzen Gesellschaft einen Spiegel vor, in dem man das Wesentliche in dem Oberflächlichen, das Wirkliche in dem Absurden entdecken kann. Wie

---

<sup>15</sup> Hans Joachim Bernhard, a. a. O., S. 300.

<sup>16</sup> Ebenda.

Hans Mayer feststellt, steht der Mime nicht außerhalb der Gesellschaft, im Gegenteil, er braucht sie ebenso wie sie ihn.<sup>17</sup> Nur eine Nummer aus den Materialien des eigenen Lebens können das tiefste Mitgefühl und die Gedanken des Publikums erwecken.

Doch entspricht das Clown-Bild der Vorstellung des Protagonisten von sich selbst. Die Distanz ermöglicht das Nachdenken und alles mit Verstand zu betrachten. Die Gesellschaft zu beobachten und darzustellen setzt einen vernünftigen Blickpunkt von außen voraus. Hans Mayer stellt dazu fest: „Wer so lebt und arbeitet, hat auf alle Formen der Kommunion verzichtet.“<sup>18</sup> Die Distanz des Clowns zu seiner Umgebung empfindet man äußerlich wie innerlich. Seit Schnier seine Familie verließ, begann er mit dem Leben eines Clowns, nämlich mit dem des Unterwegsseins und des Heimlosen. Fünf Jahre lang ist er fast jeden Tag irgendwo abgefahren und irgendwo angekommen mit geringen Variationsmöglichkeiten. Er ist nicht sesshaft geworden und wird es nie sein. (vgl. 25) In all den Jahren hat er keinen einzigen Pfennig von seinen Eltern bekommen. Er ist auch bei seinem Bekanntenkreis nicht willkommen. Sein Versagen vor den Anforderungen einer pathogenen Gesellschaftsordnung hat ihn schon lange zu einem schwarzen Schaf gemacht.

Seine Familie sowie seine Mitmenschen kommen ihm auch fremd vor. Er leidet an der erfüllten Distanz von der realen Welt zu einer gedachten, idealen Welt und er kann sich nicht einfach in die missgebildete Gesellschaft der Konformisten eingliedern. Als ein Clown kann er das heuchlerische Wesen der Gesellschaft bloßstellen, ohne sich unbedingt in eine bestimmte Gruppe einzugliedern.

Jedoch verläuft sein beruflicher Abstieg rascher als vermutet. Er hat sehr hart und fleißig gearbeitet und sich seinen Ruhm als ein guter Clown erarbeitet. Mit seinen viel diskutierten und mittlerweile berühmten Nummern könnte er dieses Leben jahrelang fortführen. (vgl. 122) Jedoch wird eine verheißungsvolle Zukunft von einem raschen beruflichen Abstieg abgelöst, nachdem Marie ihn verließ. Von da an ist er meistens betrunken, was zur Ungenauigkeit seiner Bewegungen führt. Er verliert sogar beim Auftritt seine Zuversicht. Als er in seiner eigenen Wohnung in Bonn, die für ihn fremder als jedes Hotel ist, mit seinen Bekannten telefoniert, um sich Geld zu leihen und Marie zu suchen, wurde ihm seine Situation endlich klar, dass er „vollkommen ruiniert“ ist, „beruflich, seelisch, körperlich, finanziell.“ (254)

Trotzdem verzichtet er nicht auf seinen Beruf als Clown, der ihm eine Existenzmöglichkeit bietet. Als ein Mensch, der sich nirgendwo eingliedert, behauptet er seine Identität, wie er sich gleich am Anfang sowie am Ende des Romans vorstellt: „Ich bin ein Clown. Ich sammle Augenblicke.“ (294)

Diese Selbsterkenntnisse erhält er mit Hilfe seiner Erinnerungstätigkeit, und zwar einer intensiven Reflexion über die eigene Vergangenheit. Durch das Vergegenwärtigen relevanter Erfahrungen, nämlich seiner traumatischen

---

<sup>17</sup> Hans Mayer, Vereinzelt Niederschläge. Kritik – Polemik. Pfullingen 1973, S. 63.

<sup>18</sup> Ebenda, S. 64.

Kindheit, seiner fehlgeschlagenen Liebe und seiner Karriere als Clown, wird eine innere Kontinuität gestaltet. Ohne Erinnerungen ist eine kontinuierliche Betrachtung des Selbst unvorstellbar. Dabei ist nicht nur der Inhalt der Erinnerung wichtig, sondern auch die Art und Weise, wie er sich erinnert.

Diese erinnerten Geschichten strecken sich beim Erzählen des Clowns nicht in chronologischer und kontinuierlicher Form, sondern sie werden „gebrochen“ aus dem Gedächtnis abgerufen und in verschiedenen Kapiteln in unterschiedlichen Zusammenhängen gestreut. Beim Lesen begegnet man häufig Zeitsprüngen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen auktorialen Kommentaren und Fantasien. Der Clown befindet sich auf der Zeitachse, zurückblickend, allwissend, und bricht die chronologische Reihenfolge mehrmals ab, dadurch wird die Distanz zwischen dem Erzähler und dem Erinnerungsgegenstand empfindlich. Asynchron mit sich selbst spaltet er sich in ein handelndes Ich, das den Gegenstand des Erinnerens und des Erzählens bildet, und ein beobachtendes Ich, das sich erinnert und auf die Ereignisse zurückblickt. Auf diese Weise erarbeitet er die Vergangenheit zu nützlichem Material und gewinnt daraus sein Selbstbild.

## 2 Das Erinnern an die anderen

### 2.1 Die anderen in den Augen des Clowns

In den Augen des Clowns, der immer den Unterschied zwischen Schein und Sein zur Darstellung zu bringen sucht hat, sind die 50er Jahre ein „Zeitalter der Prostitution“ (297), „in dem Menschlichkeit in jeder Hinsicht verkauft wird.“

Angebliche Antifaschisten entpuppen sich als Faschisten, die Mutter ist keine Mutter, der Vater kein Vater, unchristlich handeln die offiziellen Christen des katholischen Kreises. Schnier ist in einer Gesellschaft von Pharisäern, deren „Heuchelei“ er ablehnt.<sup>19</sup>

Durch seine Erinnerung stellt der Clown die heuchlerischen und opportunistischen Masken der anderen bloß. Das beginnt mit den ehemaligen Schuldigen, vor allem seiner Mutter und dem damaligen Jungvolk-Führer Herbert Kalick, die ohne innere moralische Wandlung nach 1945 unmittelbar in das neue gesellschaftliche System hineingewachsen sind.

Frau Schnier, die ihre Kinder mit Verstocktheit dem Krieg opferte, um die „jüdischen Yankees von heilige(r) deutsche(r) Erde wieder zu vertreiben“ (30), ist nun seit Jahren Präsidentin des Zentralkomitees der Gesellschaften zur Versöhnung rassischer Gegensätze. Sie fährt zum Anne-Frank-Haus

---

<sup>19</sup> Günter Blumberger, Ansichten eines Clowns, in: Werner Bellmann (Hg.), Heinrich Böll. Romane und Erzählungen. Stuttgart 2000, S. 216.

und hält vor amerikanischen Frauenklubs Reden über die Reue der deutschen Jugend, immer noch mit ihrer sanften, harmlosen Stimme. In nicht wenig sarkastischem Tonfall erzählt der Clown von seiner Mutter und ihrer charakteristischen harmlosen Stimme, die ihr hartes Herz verbirgt. Auch Herbert Kalick, der den zehnjährigen Hans Schnier einst anklagte, einen Mitschüler kaltblütig verfolgte und sogar vorschlug, ein Waisenhaus für den Endkampf zu mobilisieren, besitzt das Bundesverdienstkreuz wegen seiner Verdienste um die Verbreitung des demokratischen Gedankens in der Jugend. Das ist für den Clown eine Notiz, über die er lachen muss. (vgl. 223)

Die Heuchelei besteht für den Clown darin, dass diese Leute immer zur Anpassung an den herrschenden Zeitgeist bereit sind, um ihre eigenen Interessen zu wahren, seien diese nun nationalsozialistisch oder demokratisch. Im Roman ist es 17 Jahre nach Kriegsende, als der gesellschaftliche Wiederaufbau thematisiert wird. Die früheren Nazimitläufer oder -anhänger brauchen eine neue legitime Identität, was durch ihre Gedächtnismanipulation ermöglicht wird, „genauer: durch die Abwehr der Erinnerung aller Anlässe für Schuld, Trauer und Scham“.<sup>20</sup> Frau Schnier hat jahrelang über Henriettes Tod geschwiegen und sie verlangt das Gleiche von ihrem Sohn. Bei Herbert Kalick ist seine faschistisch geprägte Vergangenheit ebenso verdrängt worden. Seine falsche Reue hat die harmlosen zurückgekehrten Emigranten um ihre Verzeihung betrogen. Auf diese Weise ist das Gedächtnis eines Faschisten zu dem eines schuldlosen und aufrechten Bürgers umgewandelt worden. Sodann machten sie reibungslos Karriere und dienten damit sogar als Vorbild.

Die Gedächtnis-Umbildung steht im engen Zusammenhang mit der Identitätsarbeit. Aber eine solche Umbildung ist von der Gedächtnismanipulation des Opportunisten zu unterscheiden. Was sie unbedingt verdrängt haben, ist nicht nur das schuldhafte Kriegsgedächtnis, sondern auch ein Teil des Selbst. Die konformistische Umwandlung ist laut Lee-Seob Kim „eine Art Selbstbetrug, sie besteht nur aus eigener Rechtfertigung für die Selbsterhaltung. Da fehlt eine wichtige Eigenschaft: Selbstbetrachtung, bzw. Selbsterkenntnis.“<sup>21</sup>

Im Vergleich dazu hat der Clown seine Verbindung zur Vergangenheit und zu dem Ich nie verloren. Alle wichtigsten Ereignisse gelten als konstruktive Elemente für seine Identität. Außerdem helfen sie ihm dabei, die anderen Menschen genauer zu erkennen. Er weiß aus tiefstem Herzen, dass sie weder Selbstkritik geübt noch sich moralisch erneuert haben. Er sieht sich nicht in der Lage, den Konformisten zu verzeihen und er kann sich mit ihnen auch auf keinen Fall identifizieren. Wie Lee-Seob Kim feststellt, kann die Karriere „ein Beweis für das erfolgreiche Leben sein, aber nicht für das menschenwürdige Leben“<sup>22</sup>. Der Clown lehnt ein Leben der Inkongruenz mit seinem Selbst total

---

<sup>20</sup> Jochen Vogt, Heinrich Böll. München 1978, S. 88.

<sup>21</sup> Lee-Seob Kim, Dualität, Humanität und Utopie in Heinrich Bölls Roman „Ansichten eines Clowns“. Frankfurt a. M. 1994, S. 79.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 76.

ab. Nach menschlichem Maßstab schützt er seine Erinnerungen trotz allen Drucks vor dem Vergessen, nicht nur als Zeuge der Untaten, sondern auch als eine Ermahnung: Vergangenheit ist nicht etwas, was man nach Belieben loswerden oder manipulieren kann, man muss das Wesentliche und das ursprüngliche Selbst aufrichtig behandeln.

Auch den Bonner katholischen Kreis lehnt der Clown wegen dessen Heuchelei ab. Er bringt dem Katholizismus zunächst große Sympathien entgegen, bis Marie ihn zum ersten Mal mit in den „Kreis fortschrittlicher Katholiken“ (22) nahm, deren Mitglieder er für nichts anderes als Heuchler gehalten hatte. Kinkel, „die graue Eminenz des deutschen Katholizismus“ (110), ist eigentlich ein unmoralischer und doppelzüngiger „Kirchenräuber“, der drei Barockmadonnen in Bayern und Tirol aus den Kirchen klaute. Sommerwild, die geistliche Eminenz des deutschen Katholizismus, bietet dem Clown nichts als Enttäuschungen an. Er ging manchmal trotz des Jagdverbots auf die Jagd und versuchte während des Kriegs, die Kinder der katholischen Schule vor dem guten Herrn Derkum zu warnen. Trotzdem äußerte er in Marias Anwesenheit seine Zuneigung für ihren Vater, dem alten Derkum. Sein ekelhaftes Benehmen macht den Clown zornig und er sagt: „Ohne Herrn Derkum wäre unsere gute alte, so fromme Stadt noch dreckiger, er ist wenigstens kein Heuchler.“ (105) Der Katholik Fredebeul ist laut Hans Schnier nicht viel mehr als „ein opportunistischer Schwätzer, der um jeden Preis Karriere machen will und seine Großmutter ‚fallen lassen‘ will, wenn sie ihm hinderlich wäre“. (101) Diesen Mann würde der Clown bei irgendeiner Gelegenheit ohrfeigen. Genau solche Heuchler gehören zur oberen Schicht der Gesellschaft. Sie besitzen ein enormes Vermögen, genießen das Leben eines Würdenträgers, schließen aber die Rücksicht auf den Einzelnen aus. In den Augen des Clowns ist die offizielle Kirche nicht mehr als Repräsentantin sozialer Gerechtigkeit und überindividueller moralischer Integrität zu betrachten<sup>23</sup>, sondern sie ist voller unheiliger Lügen und erfüllt eine Schutzfunktion im Interesse der herrschenden Klasse.

Nicht nur die Selbsterfahrung und Selbstreflexion, sondern auch das kontinuierliche Beobachten sowie die dadurch entstandenen Bewertungen über die anderen sind für das Herstellen des Selbstbildes wesentlich. Der Unterschied zwischen ihm und den anderen macht ihm sein wahres Ich klarer und ein gedankenloses Integrieren steht für ihn außer Frage.

## 2.2 Das Fremdbild des Clowns als Außenseiter

Umgekehrt wird der Clown von den anderen auch nie als ein „Wir“ anerkannt, weil sein Behaupten der moralischen Regeln und seine Kritik an der Gesellschaft ihren Interessen schaden könnte. Eine vollständige Identität besteht aus der individuellen und der personalen Identität. Jan Assmann

---

<sup>23</sup> Vgl. Hans Joachim Bernhard, a. a. O., S. 310.

definiert die personale Identität als einen „Inbegriff aller dem Einzelnen durch Eingliederung in spezifische Konstellationen des Sozialgefüges zukommenden Rollen, Eigenschaften und Kompetenzen.“<sup>24</sup> Das heißt, man kann durch den Umgang mit anderen feststellen, inwiefern wir uns in die Gesellschaft oder in eine Gruppe integriert haben und an welcher Stelle wir uns befinden. Hier geht es um die Anerkennung der Gesellschaft, die durch die eigene Rolle, die man innerhalb des Kollektivs übernimmt und spielt, bestimmt wird, weil die Identität nicht nur vom Innen hervorgebracht, sondern auch vom Außen festgestellt wird. In diesem Sinne ist die Spiegelung der anderen für die Konstitution der personalen Identität von grundlegender Bedeutung. In den Augen der anderen ist der Clown von Anfang an ein Außenseiter. Jede Begegnung des Clowns mit den Bekannten nach seiner Rückkehr ist nun eine Katastrophe. Bei seiner Mutter empfindet er nur den nicht zu unterdrückenden Triumph wegen seines beruflichen Pechs. Sein Bruder Leo hat ihn nie wirklich verstanden und stellt ihm nach all den Jahren dieselbe Frage: „Was bist du eigentlich für ein Mensch?“ Seine verzweifelte Sehnsucht nach Marie wird von dem kirchlichen Kreis als Feindschaft angesehen, weil er selbst aus dem Muster jeder herrschenden Gruppe fällt. Schnier lebt unter den scheinbar weißen Schafen als „schwarzes Schaf“.<sup>25</sup>

Jedoch scheint es den anderen leicht zu fallen, Menschen von der eigenen Art zu finden. Hans Schnier ist einmal auf einer Party bei Sommerwild zu Hause eingeladen, bei der Kinkel und seine Frau anwesend sind. Als er ganz spontan und schonungslos den Lügen von Sommerwild und Kinkel widerspricht, beginnen die anderen mit ihrer „Augensprache“ (105). Sie brauchen nicht unbedingt etwas zu sprechen, um sich zu verstehen. Hans Schnier, der sich mit ihnen nicht identifizieren kann, wird als ziemlich ungezogen und auch unverschämt angesehen. Offensichtlich gehören sie zur selben Interessengruppe. Zwischen ihnen gibt es eine Beziehung des selbstverständlichen seelischen Unterstützens. Wenn ein Fremder kommt, wird ihr Bewusstsein über sich selbst als eine Einheit deutlicher. Dies bewegt sie zum Zusammenwirken als ein „Wir“ nach außen. Solche Verbundenheit mit anderen Menschen kann für ein Individuum wie den Clown, der nirgends zugehört, sehr verlockend sein. Jedoch haben alle sozialen Gruppen ihre Verhaltensregeln und Verhaltensweisen definiert.<sup>26</sup> Um einen Platz innerhalb einer Gruppe zu bekommen, muss man nach den von der Gruppe anerkannten Regeln leben. Wer diese verletzt, kann als eine „besondere Art Mensch“, als „Außenseiter“<sup>27</sup> angesehen werden.

Es ist ein Glück, wenn man das Ich und das Verlangen der Gruppe in Einklang bringen kann. Aber wenn sie im Gegensatz stehen, dann muss man

---

<sup>24</sup> Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*. München 1992, S. 131-132.

<sup>25</sup> Vgl. Lee-Seob Kim, a. a. O., S. 13.

<sup>26</sup> Vgl. Howard S. Becker, *Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer 2014, S. 1.

<sup>27</sup> Ebenda.

eine Wahl treffen. Offensichtlich wählte Marie letzteres. Sie versuchte dauerhaft, sich wieder mit der Kirche zu versöhnen. So heißt es im Roman:

Ich wollte nicht nach Bonn. Ich hatte Angst vor dem Kreis, hatte Angst, Leo zu begegnen, aber Marie sagte dauernd, sie müsse noch einmal „katholische Luft“ atmen. [...] Ich kann mir unter katholischer Luft nichts vorstellen. Schließlich waren wir in Osnabrück, und so ganz unkatholisch konnte die Luft dort nicht sein. (127)

Aus diesem Abschnitt ergibt sich, dass es nicht wirklich um „katholische Luft“ geht, wichtiger ist ihre Zugehörigkeit zum Bonner Katholikenkreis. Deswegen verlässt sie den Clown schließlich und flieht in den Schutz der Kirche. Ganz im Gegenteil bedeutet ihre Wiedereingliederung für ihn ein Verzicht auf einen Teil des Eigenen, „was sich in ihrer Bereitschaft zeigte, einen anderen Mann zu heiraten und damit Ehebruch zu begehen.“<sup>28</sup>

Die Gesellschaft erwartet eine innere Veränderung des Clowns. Sommerwild ermahnt ihn zur Disziplin, Kinkel möchte, dass er das Vergangene vergessen kann, und sein Vater ist der Meinung, dass er die Fähigkeit eines Mannes entfalten soll, sich abzufinden. Sie alle erwarten von ihm, „ein Mann, reif, nicht mehr subjektiv, sondern objektiv und bereit, in der Herren-Union einen deftigen Skat zu dreschen.“ (261)

Solche „Identitäts-Fixierungen“<sup>29</sup> von außen würde er aber verweigern. Gesellschaftliche Anerkennung ist wichtig, aber der Clown lässt sich nicht durch die Gesellschaft ändern. Er definiert sich selbst. Wie er selbst betont: „Jeder Versuch, die Marionettenfäden wieder zu knüpfen und mich daran hochzuziehen, würde scheitern.“ (260) Er wird sogar zornig, wenn jemand seinen Beruf durch offizielle Bezeichnungen wie ‚Komiker‘ zu verschönern versucht, obwohl man unter dieser Rubrik bequem in der Gesellschaft integriert werden kann.<sup>30</sup> In seiner verlassenen Existenz entwirft er eine Schlüsselphantomime: „Ich denke an ein ganzes Bündel von Schlüsseln aus Eis, die während der Nummer dahinschmelzen“ (20), was die Unmöglichkeit eines Zugangs zu jeglicher Gruppe symbolisiert. Seine Identität findet er in einem von den anderen abweichenden Verhaltensmuster. Der Prozess der Vereinigung mit dem Inneren und Eigenen ist gleichzeitig der Prozess der Distanzierung von seiner Umgebung.

Es gibt auch Menschen, mit denen er sich identifizieren kann, die nach dem Krieg immer dieselben gerechten Menschen bleiben. Der alte Derkum, Maries Vater, war einer der wenigen Männer, die dem Clown „Respekt eingeflößt“ (58) haben. Er wurde während des Kriegs politisch verfolgt und wird nach dem Krieg wieder als „Fanatiker“ beschimpft, weil er das Angebot ablehnte, Chefredakteur für eine Zeitung zu sein und so in die gesellschaftliche

---

<sup>28</sup> Helmut Bernsmeier, Literaturwissen. Heinrich Böll. Stuttgart 1997, S.111.

<sup>29</sup> Aleida Assmann, a. a. O., S. 210.

<sup>30</sup> Hans Mayer, Vereinzelt Niederschläge. Kritik - Polemik. Pfullingen 1973, S. 63.

Elite hineinzuwachsen. Wie Herr Derkum ist Züpfners Vater ebenfalls ein Opfer des Nazi-Regimes. Er lehnt es ebenso ab, gleich nach dem Krieg eine scheinbar angesehene Arbeit aufzunehmen. Er war Lehrer gewesen und möchte wieder Lehrer sein. „Der eigentliche Kern seiner Haltung ist sein Selbstbewusstsein und seine Selbstbehauptung.“<sup>31</sup> Den Nichtkonformisten bringt Schnier große Zuneigung entgegen, weil sie ihrer Gesinnung treu bleiben und ihre authentische Identität konservieren können.

Jedoch werden sie auch von dem sozialen Zirkel, dem sie entstammen, ausgegrenzt. Gleich wie der Clown leiden sie beständig am Zwiespalt zwischen Ich und Welt, sowie zwischen dem Eigenen und dem Fremden, was die Verlassenheit und Ausweglosigkeit des Clowns verdeutlicht. Um das Ich zu bewahren, begibt er sich selbst in die Rolle eines „Regelverletzers“<sup>32</sup>, der in seinem Geist und Sinn handelt.

Die Erinnerungsfähigkeit des Clowns rekonstruiert seine Lebensgeschichten und bewirkt seine Identitätskonstruktion, auf deren Grundlage er die zukünftige Richtung deutlich erblicken kann. Am Ende sitzt er weißgeschminkt auf der Treppe des Bonner Hauptbahnhofs und wartet bettelnd auf Marie. Das ist sein letzter Widerstand. Hinter seiner Maske verbirgt sich sein innerstes und wahres Ich, und er beobachtet wie ein Narr die „Toten“, die Repräsentanten einer überlebten Welt<sup>33</sup>, und mit seinen vollkommen leer gewordenen Augen sammelt er Augenblicke, die das Wirkliche widerspiegeln, damit er nicht in die Verlogenheit der Welt gleitet und damit er die närrische Realität darstellen kann.

### 3 Fazit

Identität ist nicht etwas Naturwüchsiges, sondern etwas, welches man selbst aufbauen muss, was ohne ein Erinnerungsvermögen undenkbar ist. Das Erinnern an sich selbst sowie an die „signifikanten Anderen“<sup>34</sup> hilft einem dabei, das Wesentliche im Selbst zu erkennen, und beleuchtet den Unterschied zwischen einem selbst und dem ursprünglichen Kreis. Für diesen Fall spielt die Wahl des Subjekts die Hauptrolle. Das Alleinsein ist nie einfach. Das Menschliche kann sich nur in der Abgeschlossenheit gegen die herrschenden Kräfte in der Gesellschaft bewähren. Deswegen ist der Clown respektabel, wenn er in der verwirrenden Welt sowie in seiner Existenzkrise seine moralische Integrität behauptet.

---

<sup>31</sup> Lee-Seob Kim, a. a. O., S. 82.

<sup>32</sup> Howard S. Becker, a. a. O., S. 25.

<sup>33</sup> Hans Joachim Bernhard, a. a. O., S. 317.

<sup>34</sup> Ebenda, S. 135.